

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.60993

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Erst die zum Vietnam-Konflikt führende »Prinzipienpolitik« der USA in Asien in den 60er Jahren, welche die politische Konstellation in dieser Region allein unter ideologischen Aspekten betrachtete und den sich anbahnenden machtpolitischen Konflikt zwischen Moskau und Peking dabei übersah, führte zur globalen Krise der »Pax Americana« und innen- und außenpolitischen Überlastung der westlichen Führungsmacht (LOEWENHEIM). Paradoxerweise war es der von der amerikanischen Öffentlichkeit stets mit Argwohn beobachtete Außenminister Kissinger, der, ausgehend von seinen umfangreichen Studien über die europäische Diplomatie zur Zeit Metternichs und Bismarcks, im Zuge einer genial konzipierten und exekutierte realpolitischen Strategie die machtpolitische Überbürdung der USA verringerte und für Washington dadurch die Initiative im weltanschaulichen Ringen mit der Sowjetunion zurückgewann. Die zunehmende innenpolitische Kritik an seinen machiavellistischen diplomatischen Methoden machte jedoch deutlich, daß Kissinger mit seinem Vorhaben, die idealistischen Grundlagen der amerikanischen Außenpolitik mit der realpolitischen Tradition der europäischen Diplomatie zu versöhnen, gescheitert war (J. L. GADDIS).

Der virtuos gehandhabten Diplomatie Kissingers begegneten die Repräsentanten der sowjetischen Diplomatie, an ihrer Spitze der langjährige Außenminister Gromyko, eher ratlos. Dies lag nicht zuletzt daran, daß weder Molotov noch Gromyko daran gewöhnt waren, außenpolitische Strategien zu entwerfen oder Initiativen zu ergreifen. Beide Minister sahen ihre Aufgabe zuvörderst darin, die von der Partei festgelegte außenpolitische Richtung umzusetzen (St. M. MINER/N. STONE). Die Außenpolitik der Sowjetunion nach 1945 bewirkte jedoch eine zunehmende machtpolitische Überanstrengung, die seit der Mitte der 80er Jahre zum Zusammenbruch des Imperiums führte. Letztlich machtpolitisch und ideologisch unbeweglich, hatte die sowjetische Außenpolitik keine Lösung für die überlebenswichtige Frage gefunden, entweder in Osteuropa eine Verständigung mit dem Westen zu finden oder den Konflikt mit China zu entschärfen.

Rainer LAHME, Passau

Marie-Renée MOUTON, *La Société des Nations et les intérêts de la France (1920–1924)*, Frankfurt/Main, Bern, New York, Wien (Peter Lang) 1995, 597 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, 628).

Zur Geschichte des Völkerbundes liegt eine Reihe von Gesamtdarstellungen vor, und auch viele der *causes célèbres* besonders aus den 30er Jahren sind öfters behandelt worden; doch bleibt eine größere Zahl von Themen bisher eher spärlich beleuchtet. So sind nicht zuletzt monographische Studien über das Verhältnis einzelner Staaten zum Völkerbund rar. Die vorliegende Kurzfassung der bereits 1988 an der Sorbonne eingereichten Habilitationsschrift (*thèse pour le doctorat d'état*) der in Grenoble lehrenden Zeithistorikerin, die sich seit den frühen 70er Jahren mit dem Völkerbund beschäftigt, stößt in diese Lücke und untersucht, wie sich die französische Politik gegenüber der auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 gegründeten »Société des Nations« (S. D.N.) verhielt. Der behandelte Zeitraum umfaßt die ersten Anfänge der Organisation von 1919/20 bis zum innenpolitischen Wendepunkt, den der Regierungswechsel vom Bloc national zum Cartel des Gauches (Mai 1924) in Frankreich darstellte (S. 7; vgl. zur Begründung des Untersuchungszeitraums auch S. 5 im unpaginierten Vorwort von DUROSELLE). Eine vollständige Geschichte aller Zusammenhänge zwischen Genf (dem S.D.N.-Sitz) und Paris will Mouton jedoch nicht geben. Vielmehr werden diejenigen Elemente der französischen Völkerbund-Politik dargestellt, die unter dem seinerzeit leitenden Gedanken des »intérêt national« in den Vordergrund traten. Bei verschiedenen längerfristigen Problemen führt der enge zeitliche Rahmen zu einem wenig plausiblen Abbrechen der Darstellung, so vor allem im Abschnitt über die Rüstungskontrolle (S. 320; 323).

Als Quellenbasis dienen die Überlieferungen des französischen Außenministeriums (laut Mouton haben sich dort auch die einschlägigen Unterlagen aus den anderen Regierungsstellen niedergeschlagen) und des Völkerbundes. Bedauerlicherweise wird der Leser für ein systematisches Quellen- und Literaturverzeichnis an die unveröffentlichte Pariser Originalfassung verwiesen.

Die Studie wird in fünf gut strukturierten Hauptabschnitten, denen (ebenso wie den insgesamt 27 Kapiteln) jeweils ein instruktiver Problemaufriß vorangestellt ist, entfaltet. Der knapp gehaltene erste Abschnitt umreißt die Vorgeschichte und die wichtigsten strukturellen Ausgangsbedingungen (S. 11–45). Der Person Léon Bourgeois', dem Protagonisten des französischen Völkerbund-Engagements dieser Jahre, wird das einzige längere Porträt des Bandes gewidmet, die französische Equipe im internationalen S.D.N.-Sekretariat vorgestellt, die amtliche Pariser Kontaktstelle nach Genf (»Service français de la S.D.N.«) erklärt.

Die vier hierauf aufbauenden, etwa gleich dimensionierten Hauptabschnitte greifen die einzelnen, zeitlich oft parallelen politischen Probleme auf. Deren erstes, das durch den Versailler Vertrag geschaffene Saargebiet (S. 47–154), war aufs engste mit dem Völkerbund verbunden und stand zugleich im Brennpunkt des französischen Interesses. Der zweite Problemkreis (S. 155–323) widmet sich den Fragen der Rüstungsbeschränkung und -kontrolle, dem seltsamen Dreiecksverhältnis Washington-Paris-Genf, den vergeblichen Versuchen, die S.D.N.-Satzung durch besondere Sicherheitsgarantien zu ergänzen, sowie den beiden Konfliktherden Danzig und Oberschlesien. Von erheblicher Bedeutung für Frankreich war die Regelung der Übernahme der 1919 von Deutschland und der Türkei abzutretenden Kolonial- und Herrschaftsgebiete in Afrika und im Nahen Osten (S. 325–442). Daß deren glatte Einverleibung in den eigenen Kolonialbesitz nicht erlaubt wurde, sondern (jedenfalls dem Anspruch nach) nur eine treuhänderische Übergabe mit gewissen Kontrollrechten durch den Völkerbund erfolgte, stieß in Paris auf erheblichen Unwillen. Der vierte Themenbereich (S. 443–553) umfaßt einige der gravierenden wirtschaftlichen Fragen, in die der Völkerbund bei gleichzeitigem massiven Interesse Frankreichs involviert war; erörtert werden die Finanz- und Wirtschaftskonferenzen von Brüssel (1920) und Genua (1922), die finanzielle Konsolidierung Österreichs und das jeden dieser Komplexe tangierende Reparationsproblem.

Moutons Darstellung erlaubt einen gründlichen Blick gewissermaßen in die Werkstatt der französischen Völkerbund-Politik. Ein sicherer Umgang mit den diplomatischen Quellen legt Sachfragen und Motive gleichermaßen offen, auch wenn Nachprüfungen an den jeweils einschlägigen außenpolitischen Akteneditionen der anderen Mächte durchgehend nicht vorgenommen werden (Ausnahme: S. 510). Zuweilen gewinnt der Text durch die geschickte Verarbeitung des Materials bemerkenswerte Glanzlichter, so etwa bei der Wiedergabe der – ergebnislosen – Unterredung zwischen dem (italienischen) Präsidenten der S.D.N.-Mandatskommission und dem (irakischen) Beschwerdeführer über die französische Kolonisierungspolitik im Mandatsgebiet Syrien – ein kleiner Melier-Dialog unter New-Diplomacy-Bedingungen (S. 421f.). Mehrere nützliche chronologisch-organisatorische Übersichten sowie ein Personenregister (aber leider kein Abkürzungsverzeichnis) komplettieren den Band; die zeitgenössischen Karten können wohl nur als Dokumentation eines deplorablen kartographischen Standards gelten (S. 68; 210; 228; 251; 336; 402).

Dem streng diplomatiegeschichtlichen Zugriff drohen allerdings einige durchaus relevante Fragen zu entgehen. Der Einfluß der Öffentlichkeit wird einleitend als weitgehend unerheblich abgetan (S. 7), obwohl Presse und Parlament dann doch des öfteren zitiert werden (z. B. S. 235ff.; 370f.; 382f.; 400ff.). Die prominent besetzte Förderergesellschaft »Association française pour la S.D.N.«, deren englisches Gegenstück (»League of Nations Union«) immerhin ganz erheblichen Einfluß auf die britische Völkerbund-Politik nehmen konnte, wird nur cursorisch erwähnt (S. 36). Dabei verbleiben womöglich interessante Versuche, eine Demokratisierung der Außenpolitik herbeizuführen (und als ein derartiges Instrument

wurde der Völkerbund nicht selten verstanden) in dem tiefen Schatten, den gerade regierungsamtliche Quellen auf solche Unternehmungen werfen.

Insgesamt zeichnet Mouton von der französischen Völkerbund-Politik ein recht düsteres Bild. Paris zeigt zunächst für die S.D.N.-Gründung wenig Begeisterung, dann instrumentalisieren die französischen Regierungen während des Untersuchungszeitraums die internationale Organisation beim Verfolgen eigennütziger Interessen und sind zu positiver Mitarbeit bei vielen Detailfragen kaum bereit; drohen aus Genf gar Nachteile, so greifen sie nicht selten auch zu Obstruktion. Im übrigen bevorzugt es Paris, in bewährter Großmachtmanier, aber gegen die Grundidee des Völkerbundes, die Dinge bereits im Vorfeld im Zusammenspiel mit Großbritannien (der anderen damals in Genf vertretenen Macht »à intérêt général«) zu arrangieren. Der gedankliche Gegensatz zwischen dem kurzfristig-egoistischen »intérêt national« und einem vernünftig-kooperativen »intérêt bien compris« (z. B. S. 397) durchzieht untergründig die gesamte Studie. Es wird dem wissenschaftlichen Selbstverständnis Moutons entsprechen, daß ein kontrafaktischer Blick auf Alternativen im Einzelfall unterblieben ist; eine kurze explizite Erörterung der grundsätzlichen Schwierigkeit bei der Definition von »intérêt national« würde die Studie aber um eine wichtige Dimension bereichern haben. Das pessimistische Vorwort von Jean-Baptiste DUROSELLE, dem 1994 verstorbenen französischen Nestor der Geschichtsforschung über die internationalen Beziehungen, zieht die sich aufdrängende Parallele zur Völkerbund-Nachfolgeorganisation UNO<sup>1</sup>.

Ralf FRITZE, Düsseldorf

Umberto CORSINI, Davide ZAFFI (Hg.), *Le minoranze tra le due guerre*, Bologna (Istituto storico italo-germanico in Trento) 1994, 314 S. (Annali dell'Istituto storico italo-germanico, 38).

Eine Tagung des Italienisch-Deutschen Instituts in Trient hat sich mit dem Minderheitenschutz im Europa der Zwischenkriegszeit beschäftigt. Die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat sich inzwischen als Illusion erwiesen. Viel komplexer sind die Probleme als es im Schatten des eisernen Vorhangs erschien. Ähnlich wie heute waren auch die Versuche einer Lösung nationaler Konflikte nach dem Ersten Weltkrieg entmutigend. Was das Zusammenleben der Menschen in Europa und den Schutz seiner Minderheiten betrifft, erscheint das 20. Jh. als tragisches Scheitern unseres Zivilisationsanspruchs.

Im Mittelpunkt des Bandes steht der Versuch, nach 1918 mit Hilfe des Völkerbundes den rechtlichen, sozialen und kulturellen Schutz nationaler und religiöser Minderheiten zu garantieren und auf diesem Wege ein wesentliches Motiv kriegerischer Konflikte zu vermeiden. Paolo PRODI weist zunächst auf unterschiedliche Rechtstraditionen hin, welche bereits *ante primam* der Wirksamkeit des Völkerbundes entgegenstehen. Die Société des Nations – trotz ihres Namens – kannte wie heute die UNO nur Staaten als Rechtssubjekte. Mit starken Bezügen zu Herder entspricht dies dem vor allem in Deutschland entwickelten Konzept des Nationalstaats, das heißt der Einheit von Staat und Nation, wohingegen die französische Tradition nicht nur das über die kulturelle Abstammung hinausgehende *droit du sol* zum Prinzip macht, sondern nach seinem Verständnis einen über den Staaten stehenden Akteur fordert, was in diesen Tagen in der Idee einer direkt dem Kommando der UNO unterstehenden Eingreiftruppe wieder auftaucht. Auch der bis heute bestehende Widerspruch zwischen einem aus den wichtigsten Staaten gebildeten, omnipotenten Sicherheitsrat und

<sup>1</sup> Nach Abschluß der Rezension ist eine Paralleluntersuchung zu Mouton erschienen: Christa HAAS, *Die französische Völkerbundpolitik 1917–1926*, Dortmund 1996.